Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 21

Artikel: Epistel an Jeremias Gotthelf

Autor: Beetschen, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637757

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die "Billets", das war ihr offizieller Titel, nämlich der Eintrittskarten, waren massiv, gleichsam aus Holz gesschnitt. Ein währschafter Karton wurde dazu verwendet und das Format war keineswegs für das Gilettäschlein berechnet. Was erhält man heute für's fünfkache Geld für windige Fehlein Papier, die obendrein "Karten", wirkliche Eintrittskarten, vorstellen sollen.

Es war halt eine andere Zeit damals, so vor 40 Jahren. Inzwischen kam ich, jahrelang auch Berufes wegen, in gar manches vornehme, großstädtische Theater, aber das alte Berner Stadttheater mit seinem heimeligen weißroten Vorhang, der als Malerei einfach eine geraffte Gardine darstellte, tam mir dabei nie aus dem Sinn. Auf dem Hauptvorhang des Münchner Hof-, jett Staatstheater, spazieren sämtliche neun Musen, und in der in den Foners angelegten Porträtgalerie hervorragender Mitglieder des Instituts, die aus den Künstlerhänden eines Raulbach, Lenbach und Grütner hervorgegangen ist, gewahrt man neben andern Celebritäten der Bühne auch Clara Ziegler, Magda Irschid und Ernst Possart. Sie alle hatte ich früher schon im lieben Berner Stadttheater bewundert und noch viele andere "Gäste" dazu: Die Komiter Dreher, Blasel und Schweighofer, Almah Fohström, die schwedische Nachtigal mit dem goldblonden Gefieder, die damals Furore machende Samlet-Darstellerin Felicitas von Bestrali. Heute soll's et-was noch Niedagewesenes sein, wenn eine Kinodarstellerin den Hamlet mimt. Ia, — damals! O du liebe, gute alte Berner Stadttheaterzeit! Wie krachte die alte Bude in allen Fugen, wenn heimische Tenore, die beiden Mäxe, Max Lips und der frühere weimar'sche Kammersänger Max Schild, ihre schönen Stimmen erschallen ließen. Da wogte es im häringvollen "Bärengraben", wie das Stehparterre - zwischen Orchesterraum und Varkettsiken - bespiknamst wurde. An solchen außergewöhnlichen Abenden brauchte Dr. Widmann, der immer auf den schmalen, rotbezogenen Marter-Bänken des ersten Ranges saß, den Pelzmantel während der Aufführung nicht anzubehalten. Freilich gar manchmal, zumal in schlechtbesuchten Rlassikervorstellungen war's so ungemütlich kalt in dem sonst so gemütlichen Musenhaus, daß es kein Wunder war, wenn so eine empfindsame Dichter-und Kritikerpersönlichkeit den Pelzmantel demonstrativ anbehielt. "Den armen Tomas fror's" wagte ich es einmal zu scherzen und Widmann hat den Bers weiter nicht übelgenommen. Man durfte damals noch ein Wort sagen, wenn man zum Theaterreferent verdammt war, ohne es auf die Goldwage legen zu muffen. So ist mir noch gut erinnerlich, wie. Widmann voll heiligen Zorns über eine schlechtgeratene Klassikervorstellung, die trothem mit Bei-fallsgedonner aufgenommen wurde, in seinem Bericht den Muten ins Stammbuch schrieb: "Eine gute Sau frist eben alles." D Widmann, o Schönauer, o heimeliger Theater-vorhang und "gäng" bestaubter Souffleurkasten, wo seib ihr hingeschwunden? Manches "Intime Theater", auch Kammerspielhäuser habe ich seither betreten, aber keines war so herrlich intim, wie das alte Bernertheater. War's uns jungen tunstbegeisterten Seelen nicht, als ging's geradewegs zur Weihnachtsbescherung, zum funkelnden Lichterbaum, wenn die Frau Ruchti, oder wie sie sonst heißen mochte, uns mit wichtiger Miene und fnarrenden Schlüsseln die schäbige Tür zum zweiten Seitenrang aufmachte? Herrgott von Mannheim, waren es harte Holzbänke, über die man frohlich hinwegturnte, um auf seinen Plat an der Brüstung zu gelangen. Wie feierlich war mir da zu Mute, wenn im Orchesterraum die Musiker einer nach dem andern durch geheimnisvolle Türchen auftauchten und ihre Instrumente, meist länger als nötig, zu stimmen begannen und oben an der Dede der fristallene Kronleuchter, gleichsam Weihnachtsbaum, im Lichterglanz strahlte. Und alle diese Serrlichkeit, diese herzbewegenden, das Gemüt aufwühlenden, unvergeßlichen Stunden dankte man im Grunde wieder dem "rumpelsurrigen" Papa Schönauer, dessen siegelringbeschwerter Finger einem die dicke Eintrittskarte ins Theaterparadies durch's vergitterte Fensterchen in der Hotellaube zuschob. Dann hatte man etwas in der Hand, eine Anweisung auf Shakespeare oder Schiller und im jungen Herzen himmelstürmende Freude. Und kehrte man heiliger Eindrücke voll gegen Mitternacht an den beschneiten Brunnenstandbildern der Baterstadt nach Hause, sah man beglückt zu den Sternen. Wie sagt doch Wallenstein: "Die Sterne lügen nicht." O du liebe, gute alte Zeit, wo wir auch das geglaubt haben!

Epistel an Jeremias Gotthelf.

Herr Pfarrer, Herr Pfarrer von Lützelflüh, Ich hätt' Euch was zu beichten! Wenn nur — verlor'ne Liebesmüh'! — Die Sprüchlein Euch erreichten.

Ihr seid ja leider längst verreist Und wohnt bei Lichtgeschöpfen, Doch spukend umgeht Euer Geist Nicht in den schlecht'sten Köpfen.

Als Bub' ich früh Bekanntschaft schloß Mit "Uli", Euerm Bächter; Doch wurd' noch nicht er Weggenoß Dem Bauernkost-Verächter.

Abhanden kam im Ingendlauf Mir Euer Buch vom Peter;*) Die Schicksalsmutter hob mir's auf Als guten Schatz für später.

Nehmt's übel nicht, Herr Pfarrer, gelt, Und hört, wie's noch gegangen: Der Torenbub stürmt' in die Welt Mit brennendem Berlangen.

In fremdem Land, an fremdem Stab Hofft' er, daß er erwarme, Und lief, als es sich nicht begab, Dem Heimweh in die Arme.

Das wußt' ihm gar viel Lieb's und Gut's Bom Schweizerhaus zu plauschen, D'rin klang ein Ton verwandten Blut's Wie Bergquellwasserrauschen.

Da ist Herrn Gotthelfs Angesicht Mir in der Mark begegnet; Ich stammelte: Ich laß Euch nicht, Bis Ihr mich habt gesegnet!

Ich las und las. Bon jedem Blatt Weht' ein Erinn'rungsschauer; Ich trank vom Quell und ward nicht satt, 's war echter Heimatgauer.

Auf sprang das Herztor, das sich lang Berschloß dem Großstadttrubel! Rings Blütenduft und Amselsang, Gejauchz' und Lerchenjubel!

Ich las und las ... Im Winkel hub Ein Lächeln an zu klingen, Das wollt' den alt geword'nen Bub' Zurück ins Bernbiet bringen.

Euch dant' ich manche solche Stund', Herr Pfarrer dort im Blauen; Rüßt mich das Heimweh auf den Mund, Kann ich den Herrgott schauen.

Lieft einer Gotthelf, helf' ihm Gott Zu Ein= und Seimkehr=Stunden, Wie ich, umschwirrt von Großstadtspott, Sie in Berlin gefunden!

Alfred Beetschen (Berlin).

^{*) &}quot;Leiden und Freuden eines Schulmeifters".